



**Vom Balkan.**

**Bulgarien und Serbien.**

Sofia, 8. Juni. Die Blätter veröffentlichen folgende Mitteilung: Seit einigen Tagen ist die serbische Presse von einem Wutanfall erfasst. Alle Blätter ohne Ausnahme beobachten eine schroffe, unveröhnliche Haltung gegen Bulgarien, die augenscheinlich von der serbischen Regierung eingegeben worden ist. Die Tendenz dieses neuen antibulgarischen Selbstauges ist nur zu klar. Die Serben wollen nämlich Glauben machen, daß sich die öffentliche Meinung gegen die Möglichkeit von Zugeständnissen an Bulgarien auflehnt, und daß die Regierung unter diesem Drucke keine Zugeständnisse in Mazedonien machen könne. Es ist dies eine Neuaufgabe dessen, was die Serben mit Bezug auf Dalmatien getan haben. Die bestellten Massenversammlungen fehlen allerdings in diesem Falle. Dagegen wird der Pressefeldzug immer leidenschaftlicher und erreicht schließlich seinen Gipfelpunkt in einem Artikel des Blattes „Politika“, das Beziehungen zur Regierung hat. Dieses Blatt fordert bulgarisches Gebiet bis zu den Flüssen Isker und Struma und erklärt, daß Serbien niemals auf dieses Gebiet verzichten und mit allen seinen Kräften dahin arbeiten werde, eine endgültige Abrechnung zwischen Bulgarien und Serbien herbeizuführen.

**Bulgarien lehnt die Verbündeten ab.**

Sofia, 9. Juni. Die extremen Russenfreunde unter den Oppositionsparteien versuchten, die übrigen Oppositionellen zu einem gemeinsamen Aktion bei der Regierung zu bewegen, um über alle Einzelheiten der Vorträge des Berverbundes unterrichtet zu werden und um die Regierung aufzufordern, mit dem Verband Verhandlungen einzugehen. Da aber ein Teil der Opposition die Vorträge der Opposition für unannehmbar hält und einzelne Mitglieder sie sogar als Farce bezeichnet, konnte unter der Opposition keine Einigung erzielt werden. Das Publikum billigt indessen vollkommen den Entschluß der Regierung, von der neutralen Haltung keinesfalls abzugehen. Der Schritt der Entente hatte bisher bloß den Erfolg, daß die serbische Presse fast ausnahmslos über die Entente herfällt und ihr vorwirft, ohne Zustimmung Serbiens Bulgariens Teile des serbischen Mazedoniens versprochen zu haben. Einzelne Blätter heben hervor, daß Serbien nicht nur nichts an Bulgarien abtrete, sondern sogar Westbulgarien bis zum Iskerfluß beanspruche (!). Unter diesen Umständen bilden alle Bemühungen der Entente, Bulgarien zu gewinnen, einen sicheren Reinfall.

**Ein rumänischer Gelehrter gegen eine Intervention.**

Genf, 9. Juni. In einer Zuschrift an das „Genfer Journal“ erörtert der Professor der Rechte an der Universität in Bukarest, Bastiescu, die Frage der freien Durchfahrt durch die Dardanellen, die eine Lebensfrage für Rumänien sei, für das die Dardanellen ebenfalls eine Tür seines Hauses bedeute. Sollte sich Rumänien in Konstantinopel niederlassen, so würde es souveräner Herr über Leben und Tod Rumäniens werden. Jeder Zugang zum Meere wäre ihm verschlossen. Rumänien dürfe diese Knechtschaft nicht annehmen und es sei unwahrscheinlich, daß Österreich und Deutschland sich damit zufriedengeben würden. Die Tatsache: Rumänien in Konstantinopel kompensiere für Rumänien nicht

selbst wenn Rumänien noch Bessarabien hinzuzufügen wollte, denn die Eroberung wäre um den Preis seiner Unabhängigkeit erkauft. Rumänien würde in ökonomische und politische Vasallenabhängigkeit von Rußland fallen. Rumänien könne nicht seinen eigenen Selbstmord unterzeichnen. Deshalb bleibe sein Vogen in der Scheibe.

**Aus Frankreich.**

**Mannschaft oder Munition?**

Genf, 8. Juni. Der Gesetzentwurf Dalbiez, der sich gegen die Drückberger im französischen Heere richtet und alle nur irgendwie tauglichen Mannschaften zum Frontdienst heranziehen will, löst in der französischen Presse und Kammer auf Widerstand. Durch die im Gesetz vorgesehenen Maßnahmen würden nämlich die Metallindustriellen des Landes, darunter die mit der Herstellung von Munition und Kriegsmaterial Beschäftigten, das geringe eingearbeitete Personal, das sie noch besitzen, opfern müssen. Es sei aber nicht der Augenblick, den Industrien des Staates oder der Privatindustrie, die Kanonen, Waffen und Granaten herstellen, das für die nationale Verteidigung unumgänglich notwendige Arbeitspersonal zu entziehen; im Gegenteil, dieses Personal müßte sogar noch vermehrt werden. Das Kriegsministerium habe durch die von ihm getroffene ausgezeichnete Maßnahme in den letzten Monaten mehr als 650.000 Mann dem bewaffneten Dienst überwiesen. Warum also noch mehr Leute dem zivilen Leben entziehen, da ja noch genug in den Depots vorhanden seien. Die Kammer möge sich nicht in eine Debatte einlassen, in der die nationale Verteidigung nur noch ein Vorwand. Das Blatt „La Guerre Sociale“ zitiert Deutschland als Beispiel, das seit zehn Monaten einer ungeheuren Koalition widerstehe, durch die Ueberlegenheit in der Organisation der Industrie, durch die Reichhaltigkeit seines Kriegsmaterials aller Art und durch den bis jetzt schmelzbar unverlegbaren Ueberfluß an Geschossen aller Dimensionen. Anstatt einen Gesetzentwurf einzubringen, der alle französischen Eisendreher und Mechaniker, seien es Landsturmlente, Reservisten oder junge Leute, von der Front zurückberufe, wolle man gute, eingetübte Arbeiter aus den Werken entfernen und sie durch wertlose Arbeiter ersetzen, während doch zur Stunde ein in der Munitionsfabrik gut arbeitender Mann zehn Soldaten in der Front aufwiegt.

**Aus Rußland.**

**Die Petersburger medizinische Akademie.**

Stockholm, 9. Juni. Die Petersburger Universität hat bekanntlich keine medizinische Fakultät, weil in Petersburg ein besonderes militär-medizinisches Institut besteht, dessen Zöglinge nach Beendigung des Lehrganges verpflichtet sind, eine bestimmte Zeit in der Armee als Militärärzte zu dienen. Vor drei Jahren hat der gegenwärtige Kriegsminister Suchomlinow befohlen, daß die Studenten dieses Instituts jeden Offizier militärisch zu grüßen haben. Diese Verordnung führte zu einem Ausstande der Studenten, in dessen Folge die Regierung alle Studenten relegierte und nur die Wiederaufnahme, die sich schriftlich allen Anordnungen hinsichtlich der Militarisierung des Instituts unterwarfen. Im Jahre 1913 schlug der Kriegsminister dem Senate vor, die neuen Satzungen des Instituts zu

veröffentlichen. Damals geschah es zum erstenmal in der Geschichte Rußlands, daß der Senat sich weigerte, ein neues Gesetz zu veröffentlichen, weil der Kriegsminister nicht die Genehmigung der Reichsduma dazu erhalten hatte. Der Kriegsminister seinerseits weigerte sich aber, das neue Gesetz der Reichsduma zu unterbreiten, und brachte seine Vorlage noch einmal vor den Senat. Der Berichterstatter des Senats, Oberprokurator Dobrowolski, sagte in der Sitzung vom 28. Mai d. J., daß die Verhältnisse sich geändert hätten und jetzt während des Krieges keine Zeit sei, solche Sachen hinauszuwischen, daher schlage er vor, die neuen Satzungen zu veröffentlichen. Mehrere andere Senatoren stellten lange Reden, um zu beweisen, daß auch ein Weltkrieg keine Wirkung auf die Lösung von grundsätzlichen Rechtsfragen haben könne, um so mehr, als es sich um das Vorgehen des Parlaments handelte, neue Gesetze zu genehmigen. Trotz dieser Einsprüche beschloß der Senat die neuen Satzungen zu veröffentlichen. Bemerkenswert ist, daß zum erstenmal in den offiziellen Debatten des Senats das Wort „Parlament“ gebraucht wurde, was zu Zeiten Stolypins und Kokowzew streng verboten war.

**„Niederland und Deutschland.“**

Amsterdam, 9. Juni.

Das „Vaderland“ (Haag) veröffentlicht einen Leitartikel „Niederland und Deutschland“, in dem die Frage besprochen wird, ob es wünschenswert sei, sich in Holland damit zu beschäftigen, ob und wann Deutschland Belgien annektieren und was dann die Folge für Holland sein würde. Das „Vaderland“ sagt, daß es natürlich vollkommen ausgeschlossen sei, daß die holländische Regierung bei Deutschland anfrage, was Deutschland zu tun gedenke, da dann eine Antwort doch nicht erfolgen könne, da Deutschland niemals, so lange der Krieg dauere, sage, was es zu tun beabsichtigt. Dann sagt das „Vaderland“, daß diplomatische Erwägungen keinesfalls zulassen, daß Deutschland, wenn es wirklich Annexionspläne habe, während dieses Krieges davon Kenntnis gebe, sondern erst dann, wenn die Friedensverhandlungen im Gange seien. Wenn Deutschland als Sieger in den Frieden einträte, so müsse man sich fragen, was dann noch Deutschland an einer kriegerischen Gegenwehr Hollands liegen könne. Wenn jedoch Deutschland als Besiegter auf die Friedenskonferenz komme, dann könne von einer Annexión Belgiens ganz von selbst nicht die Rede sein. Wir vermuten also, daß die Gelegenheit, die Kriegsfrage aufzuwerfen überhaupt nicht kommen wird.

Dann aber geht das „Vaderland“ stark mit der Kriegsheerei ins Gericht, die durch den „Telegraaf“ betrieben wird, und sagt: „Unser Volk neigt im allgemeinen nicht zum Kriege und selbst diejenigen nicht, die eine knabenhafte Genugtuung im Lesen der Unglaublichkeiten finden, mit denen der „Telegraaf“ zum Kriege treibt. Kommt der Augenblick, daß unsere Ehre oder unsere Würde oder unsere Unabhängigkeit getroffen wird, dann wird die Nacht, die dieses tut, Niederland fast entschlossen und innig verbunden als ihren Gegner finden. Aber es ist bis jetzt nicht geschehen. Durch Deutschland wurden wir in jeder Weise respektiert. Zeugnis hievon legt ab zum Beispiel die sorgfältige Achtung unserer Neutralität an der limburgischen

**Die Nihilistin.**

Roman von Erik Friese.

Nachdruck verboten.

Heute jedoch drängen sich ihr die Gedanken nur so auf...

Wann würde Hans-Egon sich endlich erklären? Es wäre nachgerade Zeit. Sie als Mutter darf natürlich nicht zugeben, daß ein solch hübsches Mädchen wie ihre Tochter seine Augen verstandelt ohne realen Hintergrund. Hans-Egon ist gerade der passende Mann für das Kind, und sie hat sich vorgenommen, die Angelegenheit baldigst zum Abschluß zu bringen... Und ihr guter Bruder, der Oberst? Was fällt dem nur plötzlich ein? Sie hat sehr wohl seine Erregung bemerkt, als er jenen umfangreichen Brief las — das Kuvert hatte ausländische Marken... hm, sie würde nicht eher ruhen, als bis sie alles weiß, woher der Brief kam, was er enthält und so weiter —

Und die Baronin lehnt sich bequem in ihren Sessel zurück und beginnt ihren Selbstaugsplan zu entwerfen, wobei auch sie und da ein halber Gedanke die Vergangenheit streift —

Die hübsche, vielmalschwärmte Dorothea von Hausen hatte sich vor etwa zwanzig Jahren in Wien mit dem bedeutend älteren Baron Emerich Mersfeldt verheiratet — einem flotten, leichtherzigen Lebemann, der ihr nach achtjähriger, ziemlich unglücklicher Ehe nichts weiter hinterließ, als seinen vornehmen Namen, ein Töchterchen und eine Unmasse Schulden —

Wenn es sich um ihren eigenen Vorteil oder um Geldangelegenheiten handelt, ist die Baronin Mersfeldt

stets äußerst scharfsichtig und erfinderisch. So auch nach dem Tode ihres Gatten. Geschickt hatte sie alle Verpflichtungen auf die Schultern des Rechtsanwalts des Verstorbeneren gewälzt, indem sie erklärte, absolut nichts zu besitzen —

Dann packte sie ihren vornehmen Namen und ihr Kind zusammen und fuhr beides nach Berlin zu ihrem Bruder, der seinem Vaterlande lange Zeit hindurch als Offizier treu gedient, vor einem halben Jahre aber aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied genommen hatte.

Der Oberst Bernhard von Hausen, ein Halbbruder der Baronin und um beinahe zwanzig Jahre älter, nahm die Schwester und ihr Töchterchen in seiner aufs bequemste und eleganteste ausgestatteten Villa, die er allein bewohnte, herzlich auf. Freundlich, aber bestimmt erklärte er ihr, daß sie als Herrin seinem Haushalt vorstehen könne, so lange sie sich nicht in seine Angelegenheit mische oder ihn in seiner Beschäftigkeit störe —

Da die Baronin Mersfeldt, sobald es ihr Vortell erhoffte, auch ein gutes Fortübchen Takt besitzt, richtete sie sich ganz nach den Wünschen des Bruders und ließ sich somit samt ihrer Tochter häuslich in der Villa im Tiergarten nieder —

Seben Morgen fuhr die kleine Ilse in ihrem zierlichen Pommwagen zu der nicht gar entfernt gelegenen Schule, in der nur Töchter „erster Familien“ Aufnahme fanden. Später schickte man sie sogar auf ein Jahr nach Genf in ein „hochadeliges“ Pensionat. Und da ihre Lehrer bald merkten, daß das auffallend hübsche, quacksilbrig bewegliche Mädchen keine Spur von künstlerischen Talenten besaß, so quälten sie es nicht mit Fingerübungen und Tonleiterfingen und Landschaftszeichnen. Folgerichtig fand die junge Baroness ihre

Kindheit „entzückend“, „himmlisch“, „einzig“ und lebte ein sonniges, heiteres, nur auf der Oberfläche des Daseins dahintändelndes Blumenleben —

Sorgen und Kummer hatte Ilse nie gekannt. Die wenigen Jahre ihrer frühesten Kindheit verbargen sich ihrem ohnehin nicht gar tiefen Gemüt dank wie hinter ihres Vaters, wie er zumelst halb begehrt spät in der Nacht nach Hause kam und das in tiefem Schlaf liegende Kind durch wildes Geschrei oder höhnisches Gelächter zu Tode erschreckte; wie die Mutter dann am nächsten Morgen stets rote, geschwollene Augen hatte und sie selbst als kleines verschüchtertes Ding dem Vater aus dem Wege ging, wo sie nur konnte —

Als Ilse kaum sieben Jahre zählte, war der Baron Mersfeldt — nachdem er sein beträchtliches Vermögen bis auf den letzten Heller durchgebracht und den größten Teil des Geldes seiner Gattin dazu — nach einem besonders wüsten Trinkgelage einem Schlaganfall erlegen. Ohne recht zu wissen, weshalb, hatte das Kind am Sarge ein paar Tränchen geweint — vielleicht, weil es die Mutter und die Dienerschaft weinen gesehen —

Dann war eine lange Eisenbahnfahrt gekommen — die erste im Leben des kleinen Mädchens — und hierauf der Einzug von Mutter und Tochter in die schöne Villa im Berliner Tiergarten bei dem freundlichen „Onkel Oberst“ —

Von nun an hatte das Geschick der kleinen Ilse gelächelt. Nur angenehmer Stunden konnte sie sich entsinnen. Der schönste Tag jedoch war der, als sie, kaum zwölfjährig, im fliegenden weißen Kleidchen und flatterndem dunklen Lockenhaar, mit erhitzten Wangen aus dem blühendduftenden Garten ins Zimmer gestolpert kam und plötzlich wie gebannt auf der Schwelle stehen blieb. (Fortsetzung folgt.)

Grenze, der Fall mit der „Katyk“ usw. Wir haben nicht den geringsten Grund zum Kriege gegen diesen Staat. Eine kleine Gruppe von Fremden, die mit einem merkwürdigen Begriff der Pflichten, die ihnen unsere Gattfreiheit auferlegt, in bestigen Artikeln im „Telegraaf“ unser Land zum Kriege treibt, repräsentiert Holland nicht. Der Durchschnittholländer hat sein Land zu lieb, um es ohne triftige Gründe dem Elend und den Schrecken des Krieges auszuliefern. Unsere Volksart ist zu tief durchdrungen von dem Gefühl der Verantwortlichkeit, um leichtsinnig einen Schritt zu tun, der von so großer Bedeutung ist für unser Land und unser Volk. Wir wollen uns verteidigen gegen alle fremden Einschleicher, gegen alle fremden Einflüsse, gegen jede Gefahr fremder Herrschaft. Wir wollen wir selber sein. Wir wollen nicht für die andere Seite sein, sondern in erster Linie aufrichtige, verständige und überlegende Holländer.“

(Es verdient Beachtung, mit welcher Schärfe hier gegen die in Holland mit großer Dreistigkeit ihr Wesen treibenden belgischen Journalisten gesprochen wird. Das „Vaderland“ ist ein Blatt, das niemand besonders starker Sympathien für Deutschland verdächtigen kann. Das Treiben der Belgier im neutralen Holland fängt aber nachgerade dort auch Kreise fähig zu machen an, deren Neigung mehr auf Seiten unserer Gegner gewesen ist. D. Reb.)

**Engländer des 18. und 20. Jahrhunderts.**

Als im Jahre 1777 im Freiheitskriege der Amerikaner gegen England im Oberhause die Frage zur Sprache kam, ob man mit den Natürlichen gemeinsam gegen die von England abgefallenen 13 Staaten vorgehen sollte, beauftragte Graf Suffolk, es sei einmal notwendig, sich der Wilden als Helfer zu bedienen und man mache billig gegen seine Feinde von allen Mitteln Gebrauch, „welche Gott und die Natur in unsere Hände gelegt“.

Da stand gegen ihn Lord Chatham (William Pitt, der Ältere) auf und hielt folgende Slandrede:

„Ich bin erstaunt, empört, solche Grundsätze in diesem Hause, diesem Lande bekennen zu hören, Grundsätze, ebenso verfassungswidrig als unmenschlich und unchristlich. Mylords! Es war nicht meine Absicht, noch einmal ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, aber ich kann meinen Unwillen nicht unterdrücken, ich fühle mich getrieben durch jede Pflicht. Mylords! Es ist unser aller Schuldigkeit als Mitglieder dieses Hauses und als Christen einzusprechen, damit solche Grundsätze dem Throne nicht nahen, das Ohr der Majestät beslecken. „Die Gott und die Natur in unsere Hände legte!“ Ich weiß nicht, welche Begriffe dieser Lord von Gott und Natur haben mag, allein ich weiß, daß solche verabscheuungswürdige Grundsätze der Religion und der Menschlichkeit im gleichen Maße widerstreiten. Wie! Die heilige Weihe Gottes und der Natur den Schlachtungen des indianischen Skalpiermessers beilegen! Dem kanibalischen Wilden, der die verstümmelten Schlachtopfer seines hinterlistigen Ueberfallers foltet, mordet, röstet und verzehrt, würdlich, Mylords, verzehrt! Solche schreuliche Grundsätze widersprechen jedem Gebot der Religion, der göttlichen und der natürlichen, und jedem edlen Gefühl der Menschlichkeit, und, Mylords, sie empören jedes Ehrgefühl; sie empören mich als Freund des ehrlichen Krieges, als Feind der grausamen Mordlust. Diese verdammenswerten Grundsätze und dieses noch verdammlichere Aussprechen derselben fordern, daß der Abscheu laut werde. Ich rufe die ehrwürdige Bank auf, die heiligen Hüter des Evangeliums, die frommen Diener unserer Kirche, ich beschwöre sie, die Hand zum heiligen Werk zu bieten und die Religion ihres Gottes zu behaupten! Ich appelliere an die Weisheit und das Geseh dieser gelehrten Bank, daß sie die Verantwortlichkeit ihres Landes verteidige und rette. Ich fordere die Bischöfe auf in ihrem fleckenlosen Gewande, die gerechten Richter in ihrem Hermelin, daß sie sich und uns schützen vor dieser Verwundung. Ich rufe die Ehre Eurer Herrlichkeiten an, daß Ihr die Würde Eurer Vorfahren achtet und die Eure wahret. Ich rufe den Geist und die Menschlichkeit meines Vaterlandes zum Schutze unserer Volkstümlichkeit auf, beschwöre den Genius unserer Konstitution. Mylords, ich bin alt und schwach, und jezt nicht imstande, weiter zu sprechen, aber mein Gefühl und mein Unwille waren zu stark, als daß ich weniger hätte sagen können. Ich hätte diese Nacht keine Ruhe finden können in meinem Bette, hätte mein Haupt nicht auf mein Kissen legen können, wenn ich nicht meinem ewigen Abscheu gegen so ausgeartete, ungeheure Grundsätze Luft gemacht hätte.“

Die stammende Entrüstung Lord Chathams wäre recht schön, aber in derselben Sitzung des Oberhauses wurde mit „schadenfroher peinlicher Gründlichkeit“ seiner Herrlichkeit nachgewiesen, daß er in den Tagen seiner Ministerschaft die Hilfe jener abscheulichen, unmenschlichen Kanibalen keineswegs von sich gewiesen, sondern „die Mittel, die Gott und die Natur in unsere Hände gelegt, ganz ausgiebig benützt habe.“

Die Uebung der englischen Staatsmänner des zwanzigsten Jahrhunderts ist keine andere: William Pitt

der Kleine, das heißt Sir Edward Grey, beklammert ebenso entrüstet wie der echte William Pitt über die erlogenen Grausamkeiten der Deutschen in Belgien, über die Pflichten der Menschlichkeit und anderes und will doch den Krieg gegen die Zentralmächte dadurch am wirksamsten führen, daß er 120 Millionen Menschen zum Hungertode verurteilen — möchte.

Das staatsmännische Verfahren der Engländer ist also daselbe geblieben im achtzehnten wie im zwanzigsten Jahrhundert.

**Vom Tage.**

Der Einrückungstermin der Neugemusterten. Die günstigen Ergebnisse der letzten Musterungen, unterfütigt durch die Ueberprüfung der bisherigen Enthebungen ermöglichten es, den für den 21. Juni 1915 in Aussicht genommenen Einberufungstermin bei den Geburtsjahrgängen 1876 bis einschließlich 1886 angehörenden österreichischen Landsturmpflichtigen und bosnisch-herzegowinischen Dienstpflichtigen in Ertberg der zweiten Reserve auf den 15. Jull hinauszuschieben, was namentlich auch aus wirtschaftlichen Gründen für die Öffentlichkeit von besonderer Bedeutung ist.

Schutz der gegenseitigen Interessen und der Staatsangehörigen im Kriege gegen Italien. Nach Bekanntgabe des k. u. k. Ministeriums des k. u. k. Hauses und des Aeußern hat für die Zeit des Krieges zwischen der Monarchie und Italien die Wiener Votschaft der Vereinigten Staaten von Amerika den Schutz der italienischen Staatsangehörigen und Interessen in der österreichisch-ungarischen Monarchie übernommen. Der Schutz unserer Staatsangehörigen und Interessen in Italien wurde der königl. spanischen Votschaft an königl. italienischer Hofe anvertraut. In den Konsularbezirken von Livorno, Palermo, Turin und Venedig werden die dortigen schweizerischen Konsulate im Rahmen des konsularischen Wirkungskreises unsere Interessen wahrnehmen.

Beurlaubungen zum Zwecke landwirtschaftlicher Arbeiten. Schon feinerzeit, als verlaubar wurde, daß Soldaten zum Zwecke des Frühjahrsanbaues kurze Urlaube erhalten können, wurde darauf hingewiesen, daß solche Beurlaubungen von der Front nicht möglich seien. Nun erhalten aber trotzdem die bei der Armee im Felde stehenden Soldaten von ihren Angehörigen zahlreiche Briefe, in denen sie aufgefordert werden, um einen solchen Urlaub einzukommen. Es muß wieder darauf hingewiesen werden, daß solche Beurlaubungen von der Front nicht möglich sind und daß Urlaube zur Verrichtung landwirtschaftlicher Weinbauarbeiten nur an Soldaten bewilligt werden können, die sich im Hinterlande befinden. Die näheren Bedingungen hiefür sind bei allen Ersatzkörpern, Anstalten usw. verlaubar worden. Gesuche der Angehörigen sind völlig zwecklos, da die anspruchsberechtigten Soldaten nur selbst um ihre Beurlaubung bitten können. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß durch Vermittlung der politischen Bezirksbehörden den Besitzern von Liegenschaften, die diese nicht selbst bestellen können, aus Soldaten gebildete Arbeitspartien unter den ebenfalls schon verlaubarten Bedingungen zur Verfügung gestellt werden. Die Bekanntgabe jener Liegenschaften an die Gemeinde, deren rechtzeitiger Umbau infolge der Einberufung der Besitzer oder Bewirtschafter zur militärischen Dienstleistung oder infolge anderer, durch die Kriegslage hervorgerufener Umstände, durch die vorgesehenen Maßnahmen allein nicht gesichert werden kann, obliegt der Entekommissionen. Bestellung und Umbau solcher Grundstücke obliegen der Gemeinde, welche berechtigt ist, den Ersatz der hiedurch etwa erwachsenen Kosten aus dem Ertrage der von ihr angebauten Erträge anzusprechen. Es ist somit genügend vorgeforgt, daß die Felder der Eingerrückten nicht unbesetzt bleiben. Die vor dem Felde stehenden können daher völlig unbeforgt bleiben und überzeugt sein, daß die Zurückgebliebenen ihre Pflicht erfüllen werden.

Nachmusterung. Bei der angeordneten Nachmusterung sind die bei der beschleunigten Musterung nicht erschienenen Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1878 bis 1890 gleichfalls musterungspflichtig.

Für die Flüchtlinge aus dem Küstenlande. Ueber die fruchtbaren Gesilde unseres schönen Friauns und die grünen Hänge des herrlichen Sontales sind die Schrecken des Krieges hereingebrochen. Während unsere heldenmütigen Truppen den Ansturm des neuen Feindes mit unerschütterlicher Kraft abwehren, sehen sich die Bewohner der Kampfgebiete genötigt, um das nackte Leben zu retten, sich ins Inland zurückzuziehen. Die harten Notwendigkeiten des Krieges legen diesen unseren Mitbürgern die schwersten, die schmerzlichsten Opfer auf. Die heimatische Scholle, das schön bestellte Feld, ihr Hab und Gut müssen sie preisgeben und nur mit dem Notdürftigsten ausgerüstet, stücheln sie mit Weib und Kind von Haus und Hof. Wohl übernimmt es die Staatsverwaltung, für die Unterbringung und Verpflegung der Flüchtlinge Vorkehrung zu treffen. Doch gilt es darüber hinaus und insbesondere während der großen

Schwierigkeiten der ersten Zeit, vielem Elende abzuwehren, das Los der armen Flüchtlinge erträglich zu gestalten und so manche Träne zu trocknen. Unsere kühnste Anteilnahme wendet sich diesen von ihrer Heimat vertriebenen und allen Fährlichkeiten ausgesetzten Frauen, Kindern, Greisen und Männern zu. Ihnen materiell zu helfen, sie aufzurichten, ihre Zuversicht in die Zukunft zu stärken, gebieten uns die Gefühle reinster Nächstenliebe und das gemeinsame Band unserer vaterländischen Bestimmung. Mitbürger! An Euch, die Ihr bei zahllosen und geringeren Anlässen glänzende Beweise humanitären Sinnes und opferwilliger patriotischer Hilfsbereitschaft gegeben habt, ergeht die inständige Bitte, nach Kräften beizutragen, damit das Los dieser Verarmten unter den Armen gemildert werde. Freiwillige Spenden und die Ergebnisse von Sammlungen für die oben angebeuteten Zwecke wollen gütigst an das k. k. Statthalterpräsidium in Triest geleitet werden. Spenden nimmt auch unsere Administration entgegen.

Vom Wetter. Die Hitze nahm in den letzten Tagen merklich zu. Schon lange hat die Sonne nicht so gebrannt und man merkt es an der Gesichtsfarbe der Badenden, die mit einem gewissen Wohlgefallen das sommerliche Rotbraun, so passend zur hellen Toilette, zur Schau tragen. Gestern früh hat ein frischer Regenschauer eingeseht, der sich in einigen Zeitabständen wiederholte und vorzüglich die Besprengung der Straßen besorgte. Die Luft ist wohlthuend reiner geworden.

Vortrag im Marinekasino. Heute um 6 Uhr abends wird im kleinen Saale (1. Stock) des Marinekasinos Herr Oberleutnant Dr. Paul Pirker einen Vortrag über „Friedrich Niebche“ halten.

Die Sammelblätter des „Roten Kreuzes“, deren Ertrag je zur Hälfte den Vereinszwecken und der Kriegsfürsorge zufließt, werden von nun an nur mehr einmal monatlich abgeholt, beziehungsweise vormittags in der Vereinskanzlei, S. Polcarpo Nr. 204, abzugeben sein, und zwar Sammelblätter Nr. 1—50 stets am 6., Nr. 51—100 am 10., Nr. 101—150 am 15., Nr. 151 bis 200 am 20. und Nr. 201—250 am 25. eines jeden Monats.

Postoftele Doppel-Postkarten für Kriegsgefangene sind in der Kanzlei des hiesigen Zweigvereines vom Roten Kreuze, S. Polcarpo Nr. 204, erhältlich.

Die Hauptagentur in Pola der k. k. priv. Assicurazioni Generali in Triest ist täglich, auch Sonntag und Feiertags, zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags für eventuelle Informationen und Einzählungen offen.

Ausweise über Sammelbildersammlungen, dann der Kriegsfürsorge und des Roten Kreuzes, die uns vorgestern und gestern zur Veröffentlichung zugesandt wurden, bringen wir in der morgigen Nummer.

Verlegung der Landesstelle Triest der Allgemeinen Pensionsanstalt nach Wien. Infolge der kriegerischen Ereignisse hat der k. k. Minister des Innern den Ausschluß der Landesstelle der Allgemeinen Pensionsanstalt für Angestellte in Triest aufgelöst und den Doman, beziehungsweise die Verwaltungskollegien der Wiener Landesstelle mit der Führung der Geschäfte der Triester Landesstelle betraut. Das Bureau der letzteren wurde nach Wien, 5. Bez., Riehuberggasse 14, verlegt. Zuschriften sind an diese Adresse zu richten. Einzählungen erfolgen nach wie vor auf das Postsparkassenkonto Nr. 103.339.

**Armee und Marine.**

Fajenadmiralats-Tageßbefehl Nr. 161.

Marineoberinspektion: Linienschiffsleutnant Handler. Garnisonsinspektion: Hauptmann Sitz (Via Befenghi 29).

Verzittliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“: Landsturmarzt Dr. Hampf; im Marinehospital: Linienschiffsarzt Dr. Dr. Schiller.

**Wetterbericht**

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 10. Juni 1915.

Allgemeine Uebersicht:

Se ein Hochdruckgebiet lagert im Osten und im Westen, während sich eine Zone niedrigen Luftdruckes über Skandinavien, Mitteleuropa und die Adria ausbreitete. In der Monarchie heiter, ruhig und warm; an der Adria leichte variable Brisen, im N heiter, im S regnerisch. Die See ist ruhig.

Voraussetzliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Unbeständiges Wetter mit Neigung zu Gewitter und Regen, flau variable Brisen, Temperatur unverändert.

Barometerstand 7 Uhr morgens 760.0  
 " " " " nachm. 759.6  
 Temperatur um 7 " morgens 24.0  
 " " " " nachm. 25.2  
 Regenüberschuß für Pola: 106.8 mm.  
 Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 22.9°.  
 Ausgegeben um 2 Uhr 30 nachmittags.

### Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuze“:

S. F. . . . . .	K	5.—
Zusammen . K		5.—
bereits ausgewiesen . „		15468-33
<b>Totale . K</b>		<b>15468-33</b>
Abgeführt . „		13884-07
<b>Abzuführen . K</b>		<b>1584-26</b>



K. und k. Marinekanzlist **Franz Wildung** gibt in Namen seiner Gattin Helene und des Sohnes Wilhelm Wildung, k. u. k. Oberleutnant, allen Verwandten, Freunden und Bekannten die betäubende Nachricht, daß ihr vielgeliebter Sohn, Herr

### Franz Wildung

am 7. Juni l. J. nach einer langen und schweren Krankheit in Markt Tüffer (Steiermark) im Alter von 24 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist und die iräische Hülle des teuren Verblichenen auch dortselbst zur ewigen Ruhe bestattet wurde.

Der Gefertigte erlaubt sich hiermit seinen Herren Kunden höflichst bekannt zu geben, daß er seinen Friseursalon infolge Erkrankung bis auf weiteres schliessen mußte. Indem er Allen für das bewiesene Wohlwollen bestens dankt, bittet er seinen herzlichsten und ergebensten Gruß entgegen zu nehmen und zeichnet

hochachtungsvoll  
Friedrich Zunió, Friseur,  
derzeit in Karlovac.

### Kleiner Anzeiger.

(Ein gewöhnliches Wort 4 Heller, ein fettgedrucktes Wort 8 Heller; Minimalsätze 50 Heller. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

#### Zu vermieten:

Schön möbliertes Zimmer mit zwei Betten zu vermieten. Via Delgoland 21, 1. St. 1293  
Ein kleines möbliertes Zimmer mit freiem Eingang zu vermieten. Via Muzio Nr. 2. 1297  
Reines möbliertes Balkonzimmer, ohne Bedienung, ab 15. Juni zu vermieten. Via Tartini 27, 2. St. Anzufragen von 12 bis 2 Uhr. 1286

#### Zu verkaufen:

Harzer Kanarienvogel wegen Einrückens das Paar um 5 Kronen zu verkaufen. Anzufragen beim Schuldiener im k. k. Staatsgymnasium. 1292

#### Zu mieten gesucht:

Einfach möbliertes Kabinett von einem Herrn gesucht. Gef. Anträge erbeten unter „Ruhe“ an die Admin. Gesucht ein gut möbliertes reines Zimmer, womöglich in einer Villa. Anzufragen in der Administ. 1294

#### Verchiedenes:

Kaufe gut erhaltenen kleinen Zimmerteppich oder Laufteppich. Offerte an die Administ. unter „Nr. 11295“.  
Smilchov, Kesselfgasse 26. Liebe Rosa, verzweifelte nicht, Briefe kommen. Eman. R.



#### Vorschriftsmässige

### wasserdichte Feldpostschachteln

für Postkollis als auch für Muster ohne Wert zu haben bei

**Jos. Krmpotić, Piazza Carli 1**



## Gegen Ansteckung

müssen wir uns umso mehr schützen, als die jetzt verschiedenen ansteckenden Krankheiten, wie: Scharlach, Masern, Blattern, Cholera, Typhus, mit erhöhter Kraft auftreten. Deshalb

#### verwende man

überall, wo solche Krankheiten vorkommen, ein gutes Desinfektionsmittel, welches in jedem Haushalte bei Bedarf vorhanden sein muß. Das zweckmäßigste Desinfektionsmittel der Gegenwart ist laut Untersuchungen der Institute von Prof. Löfler, Liebreich, Proskauer, di Vesten, Vas, Pfeiffer, Vertum, Perlik, Vas, etc. unstreitig das

## LYSOFORM

welches geruchlos, ungiftig und billig ist und durch jede Apotheke und Drogerie in Originalflaschen (grünes Glas) zum Preise von **90 Heller**

geliefert wird. Die Wirkung des Lysoform ist prompt und sicher, weshalb es von sämtlichen Aerzten zur Desinfektion am Krankenbett, zur Waschung von Wunden, Geschwüren, für antiseptische Verbände und zur Irrigation empfohlen wird.

#### Lysoformseife

ist eine feine milde Toilettenseife, welche Lysoform enthält und antiseptisch wirkt. Sie kann auf die empfindlichste Haut, sogar bei Kindern und Säuglingen verwendet werden. Sie macht die Haut weich und geschmeidig und verursacht einen überaus aromatischen Duft. Ein Versuch genügt und Sie werden für die Folge immer diese ausgezeichnete Seife verwenden, welche nur anscheinend teuer, im Gebrauch jedoch sehr ökonomisch ist, da die Seife lange dauert. **Das Stück kostet K 1-20.**

#### Pfefferminz-Lysoform

ist ein stark antiseptisches Mundwasser, welches den Mund geruchlos und sicher beseitigt und die Zähne bleicht und konserviert. Es kann auch bei Halskatarrhen, Husten und Schnupfen zum Gurgeln nach ärztlicher Verordnung verwendet werden. Einige Tropfen genügen auf ein Glas Wasser. **Original-Flasche kostet 1 Krone 60 Heller** und ist in jeder Apotheke und Drogerie zu haben.

Ein interessantes Buch mit dem Titel „Gesundheit und Desinfektion“ liefert auf Wunsch gratis und franko Chemiker **BUHMANN**, Referent der Lysoformwerke, Wien, XX., Petruschlagasse 4. 56

## Ganghofers Romane

komplett, billig am Lager bei

E. Schmidt, Buchhandlung, Piazza Foro 12.

### Kundmachung.

Das Publikum wird neuerlich aufmerksam gemacht, dass das Herumstehen auf den Strassen und Hinausschauen aus den Fenstern beim Erscheinen feindlicher Luftfahrzeuge auch aus dem Grunde höchst gefährlich ist, weil Verletzungen durch das eigene abgegebene Feuer vorkommen können.

Von der k. k. Bezirkshauptmannschaft  
Pola, am 9. Juni 1915.

Der k. k. Statthaltereirat  
**Schönfeldt**, m. p.

### Notificazione.

Il pubblico viene nuovamente reso attento che all'apparire di aeronavi nemiche è sommamente pericoloso di fermarsi sulle vie o di affacciarsi alle finestre e ciò già per il motivo che possono avvenire ferimenti col fuoco delle stesse nostre armi.

Dall' l. r. Capitanato distrettuale.  
Pola, 9 giugno 1915.

L' l. r. consigliere luogotenenziale:  
**Schönfeldt**, m. p.

### Obznana.

Pučanstvo se ponovno upozorava, da je stajanje na ulicama, te gledanje sa prozora, kad se pojave neprijateljski zrakoplovi, vrlo pogibeljno i s razloga, što se mogu zadobiti ozlede uslijed vlastite vatre.

Od c. k. kotarskog poglavarstva.  
Pula, 9. junija 1915.

C. kr. namjesništveni savjetnik:  
**Schönfeldt**, m. p.

# DIE Banca Provinciale Istriana

hat ihren provisorischen Sitz von Marburg nach

## Graz, Grieskai Nr. 38

verlegt, wohin alle Zuschriften zu richten sind.